

Buchbesprechungen

1. Philosophiegeschichte: Antike. Mittelalter

TATARKIEWICZ, WŁADYSŁAW, *Geschichte der Ästhetik*. 1. Bd.: *Die Ästhetik der Antike*. Deutsch von Alfred Loepfe. Basel/Stuttgart: Schwabe 1979. 403 S.

Der im deutschen Sprachraum wenig bekannte Vf. (geb. 1886) zählt zu den Großen der polnischen Philosophie. Als 1915 die Universität Warschau wieder eröffnet wurde, erhielten er und der bekannte Logiker Jan Łukasiewicz die beiden Lehrstühle für Philosophie. Seine dreibändige *Geschichte der Philosophie* (1931), die bis 1970 sieben Auflagen erlebt hat, zählt zu den bekanntesten und verbreitetsten philosophischen Werken in polnischer Sprache (vgl. die biographische Einleitung von A. Loepfe, 8–18). Die polnische Originalausgabe dieses ersten Bandes der dreibändigen „*Geschichte der Ästhetik*“ liegt bereits in zweiter Auflage vor (1962, 1970).

T. versteht sein Thema in einem umfassenden Sinn. Im Mittelpunkt des Bandes steht die philosophische Ästhetik, und hier sind vor allem Platon, Aristoteles und Plotin zu nennen. Darüberhinaus geht T. ein auf die Ästhetik einzelner Künste, z. B. der Musik, der Dichtung, der Architektur, der Malerei. Kunstwerke, z. B. der Dichtung oder Architektur, werden auf die ästhetischen Gesetzmäßigkeiten hin befragt, nach denen sie gestaltet sind; Dichter kommen mit Aussagen über ihr Selbstverständnis zu Wort. Wichtige Begriffe, z. B. der der Kunst (*techne*), des Schönen (*kalon*), der Harmonie, der Nachahmung (*mimesis*), der Reinigung (*katharsis*), werden in ihrer Geschichte verfolgt; Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei den verschiedenen Autoren werden herausgearbeitet. T. geht ein auf den religiösen, sozialen und politischen Hintergrund. Er weist immer wieder auf grundlegende Verschiedenheiten der antiken und modernen Ästhetik hin. – Der Band ist in drei Teile gegliedert: „I. Die Ästhetik der archaischen Epoche“ (31–61); „II. Die Ästhetik der klassischen Epoche“ (62–200); „III. Die Ästhetik des hellenistischen Zeitalters“ (201–389). Es folgen ein Namen- (391–398) und ein Sachregister (399–403). Teil I geht u. a. ein auf den (kultischen) Tanz, die Musik, die archaische Architektur und Skulptur, auf die Aussagen der Ilias, Odyssee und des Hesiod über Dichter und Dichtung. Teil II behandelt ausführlich die bildenden Künste in der klassischen Epoche. T. hebt hervor, daß die Kunstwerke nach bestimmten Kanones verfertigt und perspektivische Gesetzmäßigkeiten berücksichtigt wurden; er bespricht den Übergang von den schematischen Formen der archaischen Kunst zu den organischen der Klassik. Von den Philosophen sind vor Platon und Aristoteles dargestellt: die Pythagoreer, auf deren bedeutenden Einfluß auf die griechische Kunst und Kunsttheorie T. im Verlauf des Buches immer wieder zurückkommt, in wenigen Zeilen Heraklit, wieder ausführlicher Demokrit, die Sophisten und, anhand von Xenophon, Memorabilien III 8 und 10, Sokrates. Teil III behandelt zunächst die Ästhetik der hellenistischen Philosophenschulen (Epikureer, Skeptiker, Stoiker, Eklektiker), um dann die Theorien der einzelnen Künste darzustellen: der Musik, der Dichtkunst, der Rhetorik, der Architektur, der bildenden Künste. Eigens hinzuweisen ist auf das Kap. „Die Klassifikation der Künste“ (349–358), das die Klassifikationen von Platon, Aristoteles, Galen, Quintilian, Cicero und Plotin behandelt. Ein abschließendes Kap. „Bilanz der antiken Ästhetik“ (377–389) faßt die wichtigsten Ergebnisse des Buches zusammen. – T.s Ästhetik der Antike ist ein Lehrbuch im besten Sinne des Wortes. „Bei der Niederschrift dieses Buches“, schreibt er im Vorwort, „hatte der Verfasser weniger das Ziel vor Augen, den an der Ästhetik Interessierten eine abgeschlossene Theorie zu liefern, als vielmehr ihnen möglichst viele Informationen aus der alten Ästhetik zu vermitteln“ (18). Man kann dem Vf. nur bestätigen, daß ihm das sehr gut gelungen ist. Das Buch ist in einer klaren Sprache geschrieben und sehr übersichtlich aufgebaut. Der Inhalt ist durch viele Zwischenüberschriften gegliedert. Die Begriffe werden erklärt und die Methode reflektiert. Die einzelnen Kap. sind am Ende jeweils zusammengefaßt. Der Vf. geht

weniger interpretierend als systematisierend vor. Er stellt die wichtigsten Aussagen zu bestimmten Fragen und Themenkreisen zusammen. Interpretationskontroversen kommen nur selten, z. B. bei der Definition der Tragödie in der „Poetik“ des Aristoteles, zur Sprache. T. hat jedem Kap. eine Sammlung der wichtigsten Quellentexte beigegeben. Das ist ein wichtiges Hilfsmittel, wobei freilich auch nicht übersehen werden darf, daß es z. B. bei einem Autor wie Platon problematisch ist, die Ästhetik in kurze Texte von jeweils nur wenigen Zeilen zusammenzufassen. Die Darstellung weist T. als gründlichen Kenner der Antike aus. Es sind allenfalls Kleinigkeiten, die Anlaß zu einer kritischen Frage geben könnten, z. B.: Der Begriff der *phantasia* wurde nicht, wie T. auf S. 228 behauptet, erst von den Stoikern geschaffen; er findet sich bereits bei Aristoteles in *De anima*. Wenn T. auf S. 362 schreibt, der Unterschied zwischen Platon und Plotin bestehe darin, „daß Platon nur das Übersinnlich-Schöne anerkannte, Plotin aber auch das Sinnlich-Schöne, denn er sah darin einen Widerschein des Übersinnlich-Schönen“, so hätte Platon sich wahrscheinlich mit Berufung auf Texte des „Symposion“ und „Phaidros“ dagegen gewehrt.

Die deutsche Übersetzung leidet gelegentlich an kleinen Unebenheiten. So kann man sich z. B. unter der „Kunst der Mäßigung“ (148) oder „der Mäßigung“ (186), wobei „Mäßigung“ in beiden Fällen als Terminus der Ästhetik gebraucht ist, wohl kaum etwas vorstellen; was mit „Biotechnik“ (206) gemeint ist, kann man vielleicht ahnen, ein gebräuchliches Wort ist es nicht. Gerade weil es sich um ein Lehrbuch und Nachschlagewerk handelt, hätte der Leser es begrüßt, wenn die spärlichen bibliographischen Hinweise für die deutsche Ausgabe ergänzt und auf einen neueren Stand gebracht worden wären. Zu bedauern ist die Zitationsweise der Vorsokratiker und Stoiker. Bei weitem nicht alle Texte, die sich bei Diels-Kranz und v. Arnim finden, sind nach diesen beiden Fragmentsammlungen zitiert. – Man kann diesem kenntnisreichen, klaren Buch nur viele Leser wünschen. Der Verlag hat durch die Übersetzung einen wichtigen Beitrag für die Begegnung mit der polnischen Philosophiehistorie geleistet.

F. RICKEN S. J.

LES ATTRIBUTIONS (CATÉGORIES). Le texte aristotélicien et les prolégomènes d'Ammonios d'Hermeias, présentés, traduits et annotés par *Yvan Pelletier*. Montréal/Paris: Bellarmin/Les Belles Lettres 1983. 250 S.

Anstoß zu dieser Veröffentlichung ist die Unzufriedenheit des Vf.s mit den vorliegenden Übersetzungen der Aristotelischen Kategorienschrift, die seiner Auffassung nach nicht genügend wortgetreu sind und deren Konsistenz bei der Übersetzung der zentralen Begriffe zu wünschen übrig lasse, und das Fehlen eines neueren Kommentars. Dem ersten Mangel will die neue Übersetzung abhelfen, der mit geringfügigen Abweichungen der Text von L. Minio-Paluello (Oxford 1949) zugrunde liegt. Sie soll so wörtlich sein, wie es, ohne der französischen Sprache Gewalt anzutun, möglich ist. Sie soll nach Möglichkeit nicht kommentieren und verschiedene Interpretationen offen lassen. Wie schwierig diese Genauigkeit ist, zeigt bereits ein Blick auf die ersten Zeilen der Übersetzung. Sie unterscheidet in Cat. 1a 1–12 nicht zwischen *οὐσία* und dem substantivierten Infinitiv *τὸ ... εἶναι*; beides ist mit „essence“ wiedergegeben. *τὸ γεγραμμένον* in 1a 3 ist mit „son image“ übersetzt; hier ist das Possessivpronomen nicht nur überflüssig, sondern auch sachlich irreführend. Weil es keinen neueren Kommentar zur Kategorienschrift gibt, hat der Vf. eine Übersetzung des Kommentars des Neuplatonikers Ammonios Hermeiu (Alexandrien, Ende 5. Jh. n. Chr.) beigelegt. Sie beruht auf der Edition von A. Busse, Berlin 1895 (*Commentaria in Aristotelem Graeca* IV 4). Der Vf. hebt folgende Vorzüge dieses Kommentars hervor: Er gebe einen guten Einblick in die damaligen Kontroversen in der Interpretation der Kategorienschrift; er habe die ihm folgenden Kommentare des Johannes Philoponos, Olympiodor, Simplicios und Elias inspiriert; er habe einen hohen sachlichen Wert für die Erklärung der Kategorienschrift und zeichne sich durch eine einfache Sprache aus. Den Übersetzungen sind zwei griechische Indices (197–250) angefügt. – Die Übersetzung der Kategorienschrift will einer modernen Kommentierung nur den Weg bereiten. Der Vf. verzichtet daher, wenn man von den 5 Seiten (64–68) Anmerkungen zur